

Diese Datei enthält Antwortvorschläge zu Übungsaufgaben und Lernfragen zu dem Uni-Taschenbuch von Philipp Sandermann und Sascha Neumann, Grundkurs Theorien der Sozialen Arbeit (Soziale Arbeit studieren), 2018. utb-S (978-3-8252-4948-9)

Einleitende Hinweise

Im Folgenden sind für einige ausgewählte Übungsaufgaben und Lernfragen Hinweise und exemplarische Antworten zusammengestellt. Wohlgemerkt handelt es sich bei den hier skizzierten Antworten um Beispiele, die zur Anregung und Illustration dienen. Entsprechend können und sollten auch die konkreten Bearbeitungen durch Studierende, ob einzeln oder in Gruppen, jeweils anders ausfallen dürfen.

Kap. 1.1



Warum kommen Sie sowohl im Zuge wissenschaftlichen als auch nichtwissenschaftlichen Sprechens über eine Beobachtung niemals ohne Theorie(n) aus?

So wie ich das verstanden habe, hat das damit zu tun, dass man der Theorie eigentlich nie entkommen kann, weil die Theorie jeder Beobachtung immer schon vorausgeht. Sobald man über einen Sachverhalt spricht, ein Phänomen bezeichnet, eine Beobachtung macht, ist immer schon Theorie im Spiel. Ansonsten mag die Wahrnehmung zwar eine Wahrnehmung sein, aber keine, die irgendeinen Sinn ergibt. Ich habe versucht, mir das am Beispiel unserer Sprache zu verdeutlichen. Die Sprache ist voll von Begriffen, die eine bestimmte Bedeutung haben, und diese Bedeutungen sind wie komprimierte Theorien, mit denen ein sprachlich zu bezeichnendes Phänomen erst zu einem bestimmten Gegenstand wird. Ich habe dabei an einen Tisch gedacht, der nur zwei Beine hat und nicht stehen kann. Wahrscheinlich würde man sich in einer Gruppe von verschiedenen Personen darüber streiten, ob dieses Ding überhaupt ein Tisch ist, wenn es nur zwei Beine hat. Daran sieht man: Zu der Bezeichnung Tisch gehört die theoretische Vorstellung, dass dieses als Tisch zu bezeichnende Ding auch steht. Diese Vorstellung wird meistens gar nicht ausgesprochen, weil sie so selbstverständlich ist. Deswegen sind theoretische Vorstellungen häufig implizit, aber sie sind dennoch immer schon da.

Interessant finde ich den Gedanken, dass man der Theorie nicht entkommt, vor allem im Hinblick auf das Sprechen über Praxis in der Sozialen Arbeit. Denn paradoxerweise ist auch das Sprechen über Praxis immer theorieabhängig. Schon wenn man Praxis sagt, verwendet man im Hintergrund Theorie. Genauer: Spricht man über „die“ Praxis der Sozialen Arbeit, hat man häufig im Sinn, dass Praxis eben nicht Theorie ist. Aber die Auffassung, dass Praxis eben nicht Theorie ist, ist selbst eine theoretische Annahme. Das heißt, ohne Theorie gäbe es nicht mal so etwas wie Praxis der Sozialen Arbeit. Das hat zur Konsequenz, dass auch die Praxis gar nicht ohne Theorie auskommt, und zwar selbst dann, wenn Praktikerinnen und Praktiker meinen, ausschließlich von Praxis zu sprechen.

Kap. 2



Worin besteht das „sozialpädagogische Problem der Moderne“?

Der Gedanke, dass es so etwas wie ein „sozialpädagogisches Problem der Moderne“ gibt, heißt für mich: Sozialpädagogik ist mehr als nur eine Ansammlung von Handlungsfeldern, denn Sozialpädagogik bedeutet auch eine Perspektive, eine Art und Weise die Welt zu betrachten und gesellschaftlichen Wandel zu interpretieren. Diese Art und Weise der Betrachtung entsteht historisch in einer Epoche rasant einsetzender Veränderungen im Zeitalter der Industrialisierung. Es geht aber nicht um die Industrialisierung allein. Man kann diese Perspektive auch nutzen, um Fragen an jede Art gesellschaftlichen Wandels zu richten, so z. B. auch mit Blick auf heutige Anzeichen gesellschaftlicher Veränderung wie sie im Zuge der voranschreitenden Digitalisierung auf uns zukommen. Entscheidend ist in diesem Zusammenhang, welche Fragen man an diese Prozesse des Wandels aus einer sozialpädagogischen Perspektive richtet. Man könnte also sagen, das „sozialpädagogische Problem der Moderne“ besteht in einer bestimmten Art und Weise, gesellschaftliche Verhältnisse zu „problematisieren“:

In welcher Hinsicht aber werden die bestehenden Verhältnisse in der modernen Gesellschaft von einem sozialpädagogischen Blickwinkel aus problematisiert? Die sozialpädagogische Problematisierung der Moderne beruht auf einer doppelten Voraussetzung: Einerseits schließt sie an die in der Moderne hervorgebrachte Idee vom prinzipiell freien und selbstbestimmten Individuum an, zugleich aber geht man auch davon aus, dass die Gesellschaft nur dann zusammengehalten werden kann, wenn die in ihr lebenden freien Individuen selbst gesellschaftsfähig sind. Grundlegend für die sozialpädagogische Perspektive ist also die Unterscheidung von Individuum und Gesellschaft, die eher als Spannungsverhältnis vorgestellt wird. Dies wirft wiederum die Frage auf, wie ein Individuum auf die Gesellschaft und die Gesellschaft auf ihre Mitglieder als Einzelwesen eingestellt werden kann. Daraus resultiert u. a. die Herausforderung, die in der Gesellschaft lebenden oder in sie hineinwachsenden Individuen auf die Gesellschaft vorzubereiten, auch in Zeiten beschleunigten sozialen Wandels, also auch dann, wenn nicht klar ist, wohin sich die Gesellschaft genau entwickelt. Die Reaktion auf diese Herausforderung besteht im Nachdenken über eine angesichts der gegebenen gesellschaftlichen Verhältnisse zeitgemäße Erziehung. Das wiederum ist das pädagogische Moment in der sozialpädagogischen Perspektive.

Kap. 3.6



Inwiefern ist der Diskurs das, was man als „Realität“ der Sozialen Arbeit bezeichnen kann?

Bei dem Ansatz einer Theorie des sozialpädagogischen Diskurses ist mir besonders aufgefallen, dass er sich als einer der wenigen sehr grundsätzlich mit der Frage nach der Realität der Sozialen Arbeit auseinandersetzt. Die Herausforderung, die sich hier zunächst einmal stellt ist die, von wo aus eine Theorie der Sozialen Arbeit überhaupt ihren Anfang nehmen kann. Man könnte auch fragen: Was ist eigentlich ihr Gegenstand?

Im Hintergrund steht eine Art erkenntnistheoretischer Zweifel daran, wie Soziale Arbeit überhaupt beobachtet werden kann oder – vielleicht noch radikaler: ob es sie überhaupt gibt. Dieser Zweifel rührt daher, dass einerseits der Begriff sehr Unterschiedliches bezeichnet und man es andererseits dem konkreten Tun nicht ansieht, ob es Soziale Arbeit ist oder etwas ganz Anderes. Beraten z.B. wird auch woanders, so etwa in der Touristeninformation. Aber niemand würde das für Soziale Arbeit halten. Deswegen, so habe ich den Ansatz verstanden, genügt es nicht, auf bestimmte Handlungen zu achten, sondern man muss darauf achten, wie sie jeweils gedeutet werden.

Diese Deutungen von etwas als etwas Sozialpädagogischem vollziehen sich im „sozialpädagogischen Diskurs“, also im Rahmen eines „Denk- und Sprechzusammenhanges“, der sich um den Ausdruck Sozialpädagogik herum organisiert und damit etwas Sinnhaftes verbindet. Insofern gibt es dann nicht die sozialpädagogische Tätigkeit an und für sich, aber es gibt den Denk- und Sprechzusammenhang, der historisch nachgewiesen werden kann und der bestimmte Sachverhalte für die an diesem Sprechzusammenhang Teilnehmenden in nachvollziehbarer Weise mit sozialpädagogischem Sinn versieht. Daher besteht nach Auffassung der Theorie des sozialpädagogischen Diskurses die Soziale Arbeit nur in diesem Sprechzusammenhang. Entsprechend ist ihre wirkliche Gestalt auch nur dort zu suchen.

Kap. 4.1.



Lassen sich auch Überschneidungen von Erkenntniszielen verschiedener Theorien der Sozialen Arbeit identifizieren? Bitte diskutieren Sie!

StudentIn 1: Über die Unterschiedlichkeit von Erkenntniszielen verschiedener Theorien der Sozialen Arbeit haben wir ja gerade diskutiert. Wenn ich Kapitel 1 richtig verstehe, sind diese Unterschiede ja im Grunde logisch, denn warum sollte es verschiedene Theorien der Sozialen Arbeit geben, wenn sie sich in dem, was sie als Soziale Arbeit in den Blick nehmen, von vornherein alle einig sind. Von daher habe ich jetzt gerade Schwierigkeiten, so spontan überhaupt irgendwelche Überschneidungen zu sehen ...

StudentIn 2: Andererseits müsste es doch eigentlich auch Überschneidungen von Erkenntniszielen geben, denn warum sind sonst alle der hier aufgeführten Theorien der Sozialen Arbeit als Theorien der Sozialen Arbeit erkennbar?

StudentIn 3: Da hast Du Recht, wie könnte man sonst überhaupt noch sagen, dass das alles Theorien der Sozialen Arbeit sind? Ich habe dann aber das Gefühl, dass die Theorien sich nur auf sehr abstrakte Weise in ihren Erkenntnisinteressen überschneiden, so richtig zu fassen bekomme ich das nicht.

Studentin 4: Stimmt. Das sind zwar alle Theorien der Sozialen Arbeit, aber sie setzen doch alle ganz unterschiedlich an. Zum Beispiel bei einer Hinterfragung von lebensweltlichen Wahrnehmungen (im Fall der Theorie der Alltags- und Lebensweltorientierung) oder aber – ganz anders – bei dem Erkenntnisinteresse, „reflexive Professionalität“ zu definieren (im Fall der Theorie der reflexiven Sozialpädagogik). Oder wieder anders beim Erkenntnisinteresse, nachzuzeichnen, dass Soziale Arbeit, so unterschiedlich sie im Einzelnen abläuft, immer was mit einer Unterstützung zur Lebensbewältigung zu tun hat (im Fall der Theorie der Unterstützung zur Lebensbewältigung). Wo sind da noch die Gemeinsamkeiten?

StudentIn 2: Liegen die Gemeinsamkeiten dann nicht auf einer ganz anderen Ebene? Wir diskutieren ja jetzt schon wieder über die Gegenstände, die mithilfe der Theorien jeweils als Soziale Arbeit identifiziert werden können. Und klar – die sind unterschiedlich, da drehen wir uns jetzt wieder im Kreis. Aber gefragt wird doch jetzt nach Überschneidungen in den *Erkenntnisinteressen* der Theorien!

StudentIn 1: Richtig. Und wofür interessieren sich alle Theorien der Sozialen Arbeit: Dafür, „Soziale Arbeit“ zu beschreiben – auf ihre jeweilige Weise.

StudentIn 4: Aber nicht nur beschreiben! Das hat vielleicht mit den verschiedenen Ansprüchen zu tun, die da immer herausgestellt werden: Es geht den Theorien immer darum, Soziale Arbeit angemessen zu beschreiben, aber irgendwie auch zu verdeutlichen, wie Soziale Arbeit idealerweise sein sollte. Das wird doch immer beides gemacht, zum Beispiel bei der Theorie der Lebensweltorientierung wird das doch sogar ganz explizit benannt, das steht doch auch hier noch mal in Kap. 4.1: „Es wird ausdrücklich das Erkenntnisziel formuliert, sowohl eine Theorie *der Praxis* als auch eine Theorie *für eine bessere Praxis* zu sein.“

StudentIn 2: Aber das ist nicht bei jeder Theorie der Sozialen Arbeit so. Zum Beispiel die Theorie der Dienstleistungsorientierung will nur beschreiben, wie eine bessere Praxis aussieht!

StudentIn 3: Okay, nicht bei allen Theorien. Aber bei den meisten findet man das. Lasst uns noch mal in Kap. 4.1 gucken, bei welchen genau das der Fall ist, und dann eine Liste machen. Ich glaube es gibt höchstens zwei oder drei Theorien, bei denen man diese Gleichzeitigkeit verschiedener Ziele nicht findet.

Kap. 5.2



Inwiefern lässt sich kritisieren, dass Theorien der Sozialen Arbeit „objektivistisch“ argumentieren, und welche erkenntnistheoretischen Voraussetzungen hat dieser Kritikstandpunkt?

Die Kritik daran, „objektivistisch“ zu argumentieren, lässt sich z. B. mit Dollinger (2010; 2013) formulieren. Dieser kritisiert „rhetorische Strategien der Kontingenzreduktion, der Plausibilisierung und Legitimierung der eigenen Position und der Diskreditierung alternativer Denkformen“, die man in Theorien der Sozialen Arbeit finden kann. Es wird also kritisiert, dass recht komplexe theoretische Annahmen gemacht werden, ohne dass die damit getroffenen Aussagen offen auf ihre Aussagenteile hin reflektiert oder einzeln begründet werden. Relativ abstrakte und voraussetzungsreiche Zusammenhangsannahmen (bspw. die Annahme, dass „die Spannung von Integration und Desintegration [...] dem Wesen moderner Arbeitsteilung immanent“ sei und dass es eine „strukturelle Notwendigkeit, die ökonomisch-technische Arbeitsteilung sozial [zu] reproduzieren und auszubalancieren“ gebe) erscheinen damit auf den ersten Blick voraussetzungs- und alternativlos. Dollinger kritisiert das als eine Häufung „impliziter Wertentscheidungen im objektivistischen Gewand der Gewissheit“, die man in Theorien der Sozialen Arbeit findet. Die mit diesen „impliziten Wertentscheidungen“ einhergehende scharfe Rhetorik, die sich in Formulierungen wie „muss begriffen werden“, „kann nur verstanden werden als“ oder „darf nicht interpretiert werden als“ finden lässt, wird ebenso kritisiert.

Andersherum hat logischerweise auch die Kritik von Objektivismen erkenntnistheoretische Voraussetzungen: Man muss für die Einnahme eines solchen Kritikstandpunkts erstens empirisch orientiert und zweitens verfahrenslegitimatorisch im Sinne der Norm eines intersubjektiv nachvollziehbaren wissenschaftlichen Verfahrens argumentieren. Das bedeutet, wissenschaftstheoretisch davon auszugehen, dass eine „gute Theorie“ deshalb gut ist, weil die mit ihrer Hilfe getroffenen Aussagen über ein Phänomen erstens allgemein über menschliche Erfahrung, und zweitens konkret in Hinsicht auf den Weg, auf welchem einzelne Aussagen aneinandergereiht und begründet werden, „gut nachvollziehbar“ sind.

Kap. 6



Inwieweit lässt sich sagen, dass sich im Kontext breiter gewordener empirischer Forschung zu Praxisfeldern Sozialer Arbeit zugleich ein instrumentelleres Verhältnis zur Theorie eingestellt hat?

In empirischen Studien zu Praxisfeldern, die man in der Regel als Soziale Arbeit bezeichnet (also z.B. im Bereich der Hilfen zur Erziehung, der Altenhilfe, der Jugendarbeit oder der Wohnungslosenhilfe) geht es zumeist darum, konkrete Abläufe oder Zusammenhänge zu erforschen, und daraus dann Aussagen eben zum Bereich der Hilfen zur Erziehung, der Altenhilfe, der Jugendarbeit oder der Wohnungslosenhilfe abzuleiten. Eine Theorie der Sozialen Arbeit zu erstellen, die „das Ganze der Sozialen Arbeit“ in den Blick nimmt, wird in diesen Studien nicht angestrebt.

Theorien braucht man aber auch in diesen empirischen Studien (sonst könnte man, wie in Kapitel 1 dargestellt wird, ja gar nicht anfangen zu forschen, sondern käme über ein „leeres Starren“ nicht hinaus). Für eine empirische Erforschung konkreter Bereiche der Sozialen Arbeit braucht man aber Theorien, die sich entweder besonders gut als Mittel zur Beobachtung einzelner Elemente und Praktiken des jeweils interessierenden Bereichs eignen (die also relativ „nah dran“ sind an einer Beschreibung dieser Bereiche und nicht zu abstrakte Aussagen zu „der Sozialen Arbeit“ machen), oder aber man braucht Theorien mit hoher Erklärungskraft. Die Theorien, die man hier gebrauchen kann, müssen also möglichst gut auf den konkreten Gegenstand des Forschungsvorhabens übertragbar sein und dabei so konkret wie möglich argumentieren. Für so etwas bieten sich v.a. „Middle Range Theories“ an. Eine Theorie mittlerer Reichweite bspw. dazu, wie Gespräche in einer Beratungssituation funktionieren, lässt sich relativ einfach auf so etwas Spezielles wie z.B. „Beratungsabläufe im Pflegekinderwesen“ oder „Erstkontakte in der Kinder- und Jugendarbeit“ übertragen. Man kann sie einfacher als „Instrument“ zur Erklärung benutzen. Die vorhandenen Großtheorien der Sozialen Arbeit dagegen bieten kaum Hilfestellungen für solche empirischen Vorhaben, weil sie dafür in der Regel zu abstrakt und zu vieldeutig argumentieren. Damit ist zurzeit auch etwas unklar, welche Funktion gegenwärtig prominente Theorien der Sozialen Arbeit zukünftig noch haben werden.